

„Statt herumzusitzen und zu jammern, habe ich beschlossen, mich weiterzubilden. Ich bin ein Beispiel dafür, dass es geht!

Dorota Magda entschied sich kurz vor vierzig, eine 3-jährige duale Ausbildung in der deutschen Klinik Asklepios in Pasewalk zu beginnen. Nach ihrem Schulabschluss als Gesundheits- und Krankenpflegerin und mit guten Deutschkenntnissen hat sie sehr gute Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Erfahren Sie mehr über ihre Geschichte.

Als Sie Ihre Ausbildung in Deutschland aufgenommen haben, waren Sie 39 und hatten 2 kleine Kinder zu Hause. Wie kamen Sie zurecht?

Das erste Halbjahr bleibt in meiner Erinnerung als eine Reihe von Entsagungen. Nachts schlief ich ca. 4 bis 5 Stunden, weil ich für den Unterricht medizinische Vokabeln übersetzen musste, die ich vorher nicht gekannt habe.

Ich erinnere mich, dass ich in den ersten Wochen auf der Urologie nur wenige Worte verstanden habe. Die Krankenschwestern sprachen kein typisches, sondern irgendwie ein anderes Deutsch. Am Anfang war es ein Grauen.

Ich funktionierte nach dem Motto: noch ein Tag durchzustehen und etwas Neues zu erlernen. Und obwohl ich kein Licht am Ende des Tunnels gesehen hatte, dachte ich: du schaffst das, nur noch bis zur Prüfung und dann hast du die Probezeit bestanden. Dazu kam Haus, Hof, 2 Kinder ... aber ich bin ein Beispiel dafür, dass es geht!

Nicht alle waren so hartnäckig wie Sie. Letztendlich waren Sie die einzige Polin in Ihrer Klasse.

Ja. Leider war ich von 8 Polinnen die einzige, die übriggeblieben ist. Bereits nach der Probezeit blieben wir nur noch zu zweit. Schließlich hat auch diese Klassenkameradin nach einem Jahr wegen ihrer kleinen Kinder aufgegeben. Jedes Mal, wenn eine Auszubildende ging, war es schwierig für mich. Es war sehr demotivierend. Aber ich beschloss, nicht aufzugeben und zu zeigen, dass ich lernen will.

Das war das erste Jahr. Und wie sahen die folgenden Jahre aus?

Es wurde von einer zu der anderen Station besser, obwohl ich immer das Gefühl hatte, ich fange immer wieder bei null an. Mitte des zweiten Jahres konnte ich mich schon gut verständigen und wurde zunehmend entspannter. Im dritten Ausbildungsjahr hatte ich schon viel bessere Noten und konnte mich schneller auf Klausuren vorbereiten. Allerdings waren die Abschlussprüfungen eine große Herausforderung – ich musste eine Menge an Lerninhalten für die Prüfung auffrischen und gleichzeitig neues Material in der Schule lernen.

Hat Sie etwas in der deutschen Schule überrascht?

Die Praxis. Die Ausbildung ist in Deutschland sehr praxisbezogen. Schon nach wenigen Wochen Theorie landen wir auf der Station. Wir lernen den realen Pflegealltag kennen und relativ schnell erkennen, ob der Beruf wirklich zu uns passt. Es gibt zum Beispiel Menschen, die nicht in der Lage sind, Patienten zu waschen oder ihnen die Windeln zu wechseln. Und die Arbeit einer Gesundheits- und Krankenpflegerin ist nicht nur Spritzen geben, Infusion anlegen oder Blut abnehmen.

Wie kamen Sie auf die Idee, ein Pflegeberuf zu erlernen?

In Polen arbeitete ich als Küchenmöbelverkäuferin. Nach dem Umzug in eine deutsche Kleinstadt stellte sich jedoch heraus, dass dies im Grenzgebiet völlig perspektivlos ist. Statt herumzusitzen und zu jammern, habe ich beschlossen, mich weiterzubilden. Ich habe gehört, dass Krankenschwestern in Deutschland gesucht werden. Ich hatte bisher mit Medizin nichts zu tun und war mir nicht ganz sicher, ob der Beruf richtig für mich ist. Ich dachte mir, sogar wenn es nicht der Fall sein sollte, erlerne ich wenigstens die Sprache. Es stellte sich aber heraus, dass der Beruf mir sehr gut gefällt.

Waren die Schullehrer hilfsbereit? Wurden Sie als Polin weniger streng behandelt?

Wenn man in einem anderen Land zur Schule geht und dazu noch Geld für die Bildung bekommt, kann man doch nicht erwarten, dass man mit Samthandschuhen angefasst wird. Ich werde wütend, wenn ich Vorwürfe und Beschwerden anderer Menschen höre! Wenn dir etwas wichtig ist und du dich bemüht, werden das die Krankenschwestern auf der Station sehen und dir mit Sicherheit helfen.

Ich persönlich habe bisher keine besseren Lehrer getroffen. Ich verneige mich vor Frau Latzkow und bin voller Bewunderung dafür, wie wundervoll sie die Schule leitet.

Die Dozenten, zum größten Teil junge Mitarbeiter, unterrichten auf eine sehr anschauliche Art und Weise.

Bitte erzählen Sie etwas mehr über den Unterricht.

Es war nie langweilig. Die Deutschen legen einen großen Wert auf die Praxis. Im Unterricht gibt es viel Projektarbeit, Plakate, Vorstellungen. Sehr viel haben wir im Rahmen des Projektes „Sterben“ gelernt. Dies ist ein sehr wichtiges Thema in der Pflege.

Ausbildung und zu Hause zwei Kinder (damals 5 und 11 Jahre alt) ist wahrscheinlich eine große organisatorische Herausforderung, stimmt es?

Ja, es musste alles bis aufs letzte Detail vorbereitet werden. Mein Mann hat mich sehr unterstützt. Die Verantwortung für die Kinder hat er übernommen und die Kinder waren gezwungen, schnell selbständig zu werden. Niemand hat sie bedient, sie mussten selbst was tun, was ihnen letztendlich zugutekam.

Es musste alles geplant werden. Wie lange kann ich lernen, wie viele Stunden muss ich schlafen, um am nächsten Tag irgendwie zu funktionieren ... es war immer alles knapp berechnet.

Und so ging es drei Jahre lang?

Nein. Das erste halbe Jahr und das Ende des dritten Jahres, vor den Prüfungen. Die Familie wusste Bescheid: keine Grillpartys, keine Treffen, überhaupt gar nichts, weil ich am Lernen bin!

In den drei Jahren war unser Wohnzimmer immer voller Lernbücher. Wir saßen zu dritt an einem Tisch und machten die Hausaufgaben, meine Söhne ihre und ich meine. Die Kinder sahen, dass ich lerne, arbeite und so ging ich mit gutem Beispiel voran.

War es Ihrer Meinung nach eine aufopferungsvolle Zeit?

So würde ich es nicht nennen. Sicherlich war es eine wichtige Lebenserfahrung. Ich lernte nicht nur eine Fremdsprache, sondern auch eine andere Kultur kennen. Alles war für mich neu. Jetzt bin ich viel stärker und habe mich weiterentwickelt.

Was war für Sie am schwierigsten während der Ausbildung?

Das Praktikum auf der Palliativstation. Dort wurde ich zum ersten Mal mit dem Tod konfrontiert und ich muss zugeben, dass ich die Fortsetzung der Ausbildung in Frage gestellt habe. Mir kamen Zweifel, ob ich weitermachen soll. Es war schrecklich, den ersten Patienten in die Leichenhalle zu bringen. Ich kam damit nicht klar und konnte nicht schlafen. Allmählich mit der Zeit ist es besser geworden. Mit Hilfe des Projektes Sterben habe ich es irgendwie geschafft. Aber so ist es, auf einer Station kommen Menschen zur Welt und auf einer anderen sterben sie.

Haben Sie die Ausbildung in Deutschland mit einigen Ängsten bzw. Vorbehalten begonnen?

Selbstverständlich. Es war keine einfache Entscheidung. In Polen habe ich relativ früh angefangen zu arbeiten, dann kamen die Kinder und ich kümmerte mich um Familie, Haus und Hof. Es war für mich sehr schwierig, sich wieder aufs Lernen umzustellen. Zumal es nicht ausreichend war, einmal zu lesen, um es zu verstehen, ferner noch es wiederzugeben. Man kann sich beschweren und sagen, es war so hart ... Ja, es war hart, aber möglich! Leider gibt es nichts um sonst! Glücklicherweise passte sich nach einiger Zeit mein Gehirn der Situation an und Stück für Stück fiel mir das Lernen leichter. Das Alter ist dabei überhaupt kein Problem.

Gibt es etwas, was Sie vor dem Ausbildungsbeginn gern gewusst hätten?

Normale medizinische Begriffe zum Thema Krankenhausausstattung oder Namen der Geräte wären mit Sicherheit hilfreich gewesen. Dann hätte ich sofort verstanden, worum es geht.

Die zweite Sache ist die Fitness. Auf eine solche körperliche Anstrengung war ich vollkommen unvorbereitet. Da ich immer nur im Büro gearbeitet habe, hatte ich in den ersten 2 Wochen der praktischen Ausbildung dauernd Muskelkater und es tat mir alles weh. Es sollte einem bewusst sein, dass man als Krankenschwester täglich viele Kilometer zu Fuß zurücklegt.

Jetzt haben Sie den Abschluss als Krankenschwester erreicht. Wie sehen Ihre Karrierepläne aus?

In meinem Fall verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Für Krankenschwestern gibt es zahlreiche Stellenangebote oder aber viele Möglichkeiten, sich weiterzubilden. Ich konnte zwischen Altenheim, mobiler Pflege, Chirurgie oder Notfallstation wählen. Mein Herz hat sich für die

Notfallaufnahme entschieden. Diese Richtung möchte ich gehen und mich dabei weiterentwickeln.

Vielen Dank für das Gespräch

Herbst 2018

“Cleveres Köpfchen – Główka pracuje” ist ein Angebot der Agentur für Arbeit an deutsche Unternehmen, die Bewerber aus Polen ausbilden möchten.